

Dokumentation der Konferenz

CONNECT

Willkommensstruktur trifft Selbstorganisation

7. Oktober 2017 Berlin



AMADEU ANTONIO STIFTUNG

INITIATIVEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFT UND DEMOKRATISCHE KULTUR

Herausgeberin: Amadeu Antonio Stiftung


Gefördert von: Bundeszentrale für politische Bildung, Bethe Stiftung, Robert Bosch Stiftung, ZEIT Stiftung, Förderverein PRO ASYL e.V.

Redaktion: Laura Piotrowski, Teresa Sündermann

Besonderer Dank geht an: Miriam Camara

© Amadeu Antonio Stiftung 2017

Bildquellen: © Amadeu Antonio Stiftung

Gestaltung:  Design



Einstieg in den Tag

Die Konferenz wurde durch die Organisatorin, Laura Piotrowski, von der Amadeu Antonio Stiftung Stiftung und Lisa Marie Veyhl von der Robert Bosch Stiftung eröffnet. Die Konferenz fand in der Berliner Repräsentanz der Robert Bosch Stiftung statt.«

Lisa Marie Veyhl arbeitet als Projektmanagerin im Team Migration und Teilhabe im Themenbereich Gesellschaft der Robert Bosch Stiftung. Die Robert Bosch Stiftung fördert das Projekt »Vom Willkommen zur Integration«.

Laura Piotrowski arbeitet im Projekt »Vom Willkommen zur Integration«: Dieses hat seinen Schwerpunkt in ländlichen Regionen in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Ziel ist es, Engagierte in der Flüchtlingsarbeit zu qualifizieren, hauptamtlich zu begleiten und mit migrantisches Selbstorganisationen zu vernetzen. Denn nur gemeinsam können sie maßgeblich zur sozialen Integration und gesellschaftlichen Teilhabe der neuangekommenen Flüchtlinge beitragen, rassistischen Ressentiments entgegenstehen und so aktiven Minderheitenschutz betreiben.



Laura Piotrowski eröffnete die Konferenz.



Die Konferenz wurde von Miriam Camara moderiert. Sie ist Geschäftsführerin bei AKOMA Bildung & Kultur und arbeitet seit vielen Jahren als Empowerment-Trainerin.

Fish Bowl Diskussion am Vormittag

Am Vormittag startete die Connect Konferenz mit einer Fish Bowl Diskussion zum Thema »Besser gemeinsam – Von Refugee-Selbstorganisation und der Öffnung der deutschen Zivilgesellschaft«. Auf dem Podium waren Aktive aus Flüchtlingsselfstorganisationen, einer Willkommensinitiative und einer Förderinstitution vertreten:

- Mohammed Jouni für Jugendliche ohne Grenzen (JoG)
- Denise Garcia Bergt für den International Woman's Space (IWS)
- Elisabeth Helm für Flucht & Migration Cottbus (Flumico)
- Lisa Marie Veyhl für die Robert Bosch Stiftung

Mohammed Jouni, ist Aktivist und Sozialarbeiter. Er wurde 1985 im Libanon geboren, floh 1998 nach Deutschland und beantragte Asyl. Nach einer sechsjährigen Bearbeitungszeit wurde der Antrag abgelehnt, er bekam den Status der Duldung. Daher durfte er weder arbeiten oder studieren, noch das Bundesland Berlin verlassen. 2005 gründete er gemeinsam mit einer Gruppe selbst betroffener Geduldeter die Initiative »Jugendliche ohne Grenzen«, mit der sie bis heute auf diese missliche Lage öffentlich und politisch aufmerksam machen. Mohammed Jouni konnte 2006 von einer damaligen Altfallregelung profitieren und bekam ein Bleiberecht »auf Probe«. Inzwischen ist er deutscher Staatsbürger und setzt sich in vielen Gremien für die Rechte (junger) Geflüchteter ein. Er ist Sprecher von »Jugendliche ohne Grenzen«, Vorstand des Bundesfachverbands unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge und vertritt den Berliner Flüchtlingsrat im Berliner Landesbeirat für Integrations- und Migrationsfragen.

Denise Garcia Bergt, ist Filmemacherin, Journalistin und Aktivistin. Sie wurde in Rio de Janeiro geboren und wuchs 1500 Kilometer weiter südlich in Porto Alegre auf. Sie arbeitete in Brasilien und London für TV-Stationen und Produktionsfirmen, gründete ihre eigene Produktionsfirma Tscographics und führte 2005 ihre erste Regie für den Dokumentarfilm »I'm Ugly but Trendy«. Seit 2008 lebt und arbeitet sie in Berlin, wo sie u.a. Recherchen zum Thema Immigrations- und Integrationspolitik in Deutschland begann. Für ihren 2012 erschienenen Dokumentarfilm »Residenzpflicht« begleitete sie Flüchtlinge in Deutschland in ihrem jahrelangen Kampf gegen das Gesetz, das ihnen unsichtbare Grenzen in den Weg stellt und sie der Isolation aussetzt. Im Dezember 2012 gründete sie zusammen mit anderen Aktivistinnen den International Women's Space in der ehemaligen Gehart-Hauptmann-Schule in Berlin, die von Geflüchteten und Aktivist_innen besetzt wurde.

Elisabeth Helm, ist seit zweieinhalb Jahren bei FluMiCo aktiv. Sie studierte Architektur in Cottbus und macht nun gerade ihren Master in Humangeographie, Schwerpunkt Migration in den Niederlanden. Seit 3 Jahren arbeitet sie mit Geflüchteten zusammen. Während ihres Studiums in Cottbus wollte sie neben Theoriearbeit auch konkret vor Ort tätig werden und begann Nachhilfeunterricht für geflüchtete Kinder zu geben und Ferienprogramme zu organisieren. Zudem machte sie Einzelfallberatung in Bezug auf Abschiebungen und unterstützte die Selbstorganisation von Geflüchteten.

Lisa Marie Veyhl, arbeitet als Projektmanagerin im Team Migration und Teilhabe der Robert Bosch Stiftung. Dort verantwortet sie unter anderem das Förderprogramm »Nachhaltig engagiert – Qualifizierung und Vernetzung von ehrenamtlichem Engagement in der Flüchtlingsarbeit«. Vor Ihrer Tätigkeit in der Robert Bosch Stiftung hat Lisa Marie Veyhl als Programmmanagerin zum Thema Demografie in der Körber-Stiftung gearbeitet. Anfang 2015 gründete sie gemeinsam mit Freund_innen das Projekt »Welcome Dinner Hamburg«. Sie studierte Politik- und Verwaltungswissenschaft (Bachelor) und Kulturelle Grundlagen Europas (Master) an der Universität Konstanz.



Lisa Marie Veyhl, Miriam Camara, Elisabeth Helm, Mohammed Jouni, Denise Garcia Bergt (v.l.n.r.)

Die Diskussion drehte sich grundlegend um die Frage, ob überhaupt in deutsche und migranti-sche Zivilgesellschaft getrennt werden müsse. Dazu reicht für Mohammed Jouni ein Blick in die jüngere Vergangenheit: »In 2015 gab es ein großes ehrenamtliches Engagement von Migranten für die neuankommenden Asylsuchenden, aber es wurde kaum sichtbar gemacht oder gefördert.« Auch Denise Garcia Bergt und später Dr. Massimo Perinelli von der Rosa Luxemburg Stiftung bestätigten diese Ansicht. Die Arbeit von Migrant_innenorganisationen sei jahrzehntealt, werde aber nicht im gleichen Maße wahrgenommen und wertgeschätzt, als wenn Deutsche diese Arbeit machen. Die Diskutant_innen waren sich aber einig, dass Teilhabe von Geflüchteten an

der deutschen Gesellschaft das Ziel sein müsse und damit eine Öffnung der deutschen Zivilgesellschaft nötig mache. Denn Zivilgesellschaft müsse inklusiv sein. Lisa Marie Veyhl von der Robert Bosch Stiftung betonte den Einfluss zivilgesellschaftlicher Arbeit für soziale Teilhabe von Geflüchteten. Dabei sei die Einbindung von Geflüchteten in zivilgesellschaftliche Aktivitäten besonders zu fördern. »So lange es keine gleichberechtigte Teilhabe und keine gleichen Rechte für Geflüchtete wie für deutsche Bürger_innen gibt, wird es keine Augenhöhe geben«, mahnte Garcia Bergt vom IWS. Gesellschaftliche Integration werde erst dann gelingen, wenn die Arbeit von Migrant_innen gleichwertig wahrgenommen und gesellschaftliche Privilegien, wie das Recht auf eine eigene Wohnung oder Bildung, gleich verteilt sind. Mohammed Jouni von JoG erläuterte dabei die Arbeitsweise der Organisation, die auf Kooperationen mit Institutionen setzt, die Ressourcen für die Arbeit von JoG zur Verfügung stellen. »Teilhabe kann in den Projekten aber nur gelingen, wenn Geflüchtete in die Konzeption mit einbezogen werden. Und wir müssen Teilhabe dabei nicht nur für Geflüchtete, sondern für alle Menschen denken, die von sozialem Ausschluss betroffen sind!«



Eine Fish Bowl Diskussion lebt von der Beteiligung des Publikums, das sich mit in den Kreis der Diskutant_innen setzen und mitreden kann. Zahlreiche Menschen nahmen die Chance wahr. So auch eine Willkommensinitiative aus dem Berliner Westend, die zwei Fragen mitbrachte: Wie kann es gelingen, Gruppen zu erreichen, die schwer zu mobilisieren sind, besonders Frauen? Und wie können Initiativen Geflüchtete in der Engagementstruktur halten, nachdem sie offiziell anerkannt wurden und ihr Leben in Deutschland neu organisieren können und müssen? Die Diskutant_innen rieten dazu, zunächst zu differenzieren, welche Zielgruppe genau erreicht werden sollte. Dann eine konkrete Bedarfsanalyse zu machen und gemeinsam mit der Zielgruppe, zum Beispiel syrischen Frauen, die Angebote zu entwickeln. Flumico berichtete von einer aktuellen Bedarfsanalyse, die mit geflüchteten Frauen in Cottbus gemacht wurde. Hier waren die Bedarfe sehr unterschiedlich, je nach Aufenthaltsstatus. Besonders Frauen, die in Deutschland nur geduldet sind, äußerten den Bedarf nach psychologischer Beratung.

Eine Vertreterin der Initiative »Angehört« brachte die Frage nach den aktuellen Bedarfen in den Kreis. Diese beantworteten IWS und JoG gemeinsam: Geflüchtete müssten das Recht haben, während des Asylverfahrens in einer eigenen Wohnung zu leben. Außerdem seien ein sicherer Aufenthaltsstatus und eine gute rechtliche Beratung grundlegend, zudem Zugang zu Bildung und Stipendienprogrammen, um den Lebensunterhalt zu finanzieren.

Tahera Ameer von der Amadeu Antonio Stiftung schloss daran an und forderte die Demokratisierung der Gesellschaft auch im ländlichen ostdeutschen Raum. Sie stellte dar, wie marginalisiert Geflüchtete und Migrant_innen in diesen Regionen seien und forderte, dass die Kommunen endlich die grundlegenden Menschenrechte für die Geflüchteten umsetzen: »Es müssen Bürgerrechte und keine Gastrechte gewährt werden!«

Ein Mitarbeiter des Minor - Projektekantor für Bildung und Forschung stellte die Frage, wie Unterstützungsarbeit politischer werden könne. Dazu erklärten die auf dem Podium vertretenen Initiativen, dass ihre Arbeit notwendigerweise politisch sei. »Unsere Arbeit ist und muss politisch sein, weil wir eine Änderung von strukturellen Bedingungen fordern!« (IWS) »Unsere Arbeit ist politisch, aber zu oft werden uns Grenzen gesetzt, wie wenn wir aufgefordert werden, uns ruhiger zu verhalten, um das ohnehin angeheizte politische Klima in einer Stadt wie Cottbus nicht zu gefährden!« (Flumico) »Man kann nicht in einem Bereich, wie zum Thema Flucht, arbeiten, ohne politisch zu denken, weil Flucht immer mit politischen Verhältnissen verbunden ist.« (JoG)

Zum Ende der Diskussion zogen die Diskutant_innen ein Fazit. Mohammed Jouni erklärte, dass das Mainstreaming durch die »Willkommenskultur« in 2015 der Unterstützungsarbeit sehr gut getan hätte. Lisa Marie Veyhl von der Robert Bosch Stiftung betonte die Bedeutung des Austauschs und der Vernetzung von Akteuren, um die Unterstützungsarbeit und die soziale Teilhabe aller voran zu bringen. Elisabeth Helm von Flumico wünschte sich zum Schluss einen inner-europäischen Diskurs und einen besseren Austausch der Initiativen, da Asyl und Flucht eine europäische Aufgabe seien. Miriam Camara fasste die Diskussion mit den Worten zusammen: »Zivilgesellschaft sind wir alle. Und deshalb gebe ich Ihnen diesen Satz von James Charlton mit auf den Weg: Nothing about us without us.«



Improvisationstheater

Die »Rosa Elefanten« aus Berlin begleiteten die Tagung mit Improvisationstheater: kreativ, lustig und absolut sehenswert!

Nach der Mittagspause wurde zum Beispiel die Geschichte des ersten Kusses einer Tagungsteilnehmerin erraten und spontan in ein kleines Theaterstück umgesetzt. Zum Abschluss des Tages trat die Gruppe erneut auf: Sie inszenierten die Eindrücke, Ideen und Gedanken der Konferenzteilnehmer_innen. Das machte allen Beteiligten große Freude und rundete die Konferenz auf eine sehr angenehme Weise ab.



Absolut unterhaltend! Die Improtheatergruppe »Rosa Elefanten«

Die Workshops

Workshop 1: Guter Rat ist teuer? Was eine selbstorganisierte Beratung leisten kann.

Dieser Workshop wurde von Ebrahim Baddour und Florian Fröhlich von PRO Bleiberecht in Mecklenburg-Vorpommern e.V. geleitet.

Ebrahim Baddour und Florian Fröhlich, sind Gründungsmitglieder von Pro Bleiberecht in MV, wo sie geflüchteten Menschen in verschiedenen Angelegenheiten beratend zur Seite stehen. Ebrahim arbeitete bereits 2012/2013 in Syrien mit Geflüchteten zusammen, später musste er selbst fliehen. In Deutschland ist er nun neben Pro Bleiberecht auch bei »HRO hilft« aktiv, genau wie Florian. Hier versuchen sie gemeinsam mit zahlreichen Einzelpersonen, Vereinen und Initiativen selbstverwaltet, unbürokratisch und unkompliziert Geflüchteten in Rostock zu helfen.



Ebrahim Baddour und Florian Fröhlich von PRO Bleiberecht MV

Herausforderungen in Mecklenburg-Vorpommern

Bis 2015 lebten im norddeutschen Flächenland nur 3% nicht-deutsche Staatsbürger_innen, Ende 2015 waren es 4%. 23.500 Asylsuchende stellten 2015 einen Asylantrag in MV, dazu kamen über 30.000 Personen, die sich auf der Durchreise nach Schweden befanden. Im ganzen Flächenland wurden die Asylsuchenden aufgenommen: dezentral in kleinsten Dörfern bis hin zu großen Gemeinschaftsunterkünften in kleinen und mittelgroßen Städten. Es gab zu diesem Zeitpunkt jedoch keine Unterstützungsstrukturen weder vor Ort, noch überregional und neu-gegründete Initiativen waren zudem extrem auf sich allein gestellt. Problematisch ist auch, dass Migrant_innen in der Regel MV nach einem erfolgreichen Asylverfahren wieder verlassen. So gehen ihre Perspektiven sowie die regionalspezifische Expertise verloren, es kann kein Wissenstransfer erfolgen. Selbstorganisierte Beratungsstrukturen können sich aus diesem Grund nicht nachhaltig entwickeln. Ihre Arbeit ist zudem durch mangelnde Unterstützung des Landes bis zu Sabotage durch Anwohnende aus rassistischen Motiven geprägt. Es fehlt an Beratungsstellen, Informationen werden wie Gerüchte gestreut, es mangelt an Unterstützung durch Politik und Verwaltung. Aufgrund der fehlenden Strukturen werden gerade erst Neuangekommene häufig unfreiwillig zu Berater_innen.

Selbstorganisierte Asylberatung – PRO Bleiberecht in MV



PRO Bleiberecht MV ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie migrantische Selbstorganisation funktionieren kann. Sie verstehen sich selbst als Menschenrechtsorganisation und stehen geflüchteten Menschen beratend zur Seite. Denn, Asylsuchende brauchen Möglichkeiten mitzusprechen und mitzuentcheiden. Sie brauchen eine politische Stimme. PRO Bleiberecht MV möchte diese Stimmen sichtbar machen.

Beratungsarbeit ist Netzwerkarbeit

PRO Bleiberecht MV sind einmal im Monat vor der Erstaufnahmestelle in Nostorf-Horst, um mit dort lebenden Menschen ins Gespräch zu kommen, sie in Asylfragen zu beraten, ihre Probleme wahrzunehmen. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit dem Medinetz Rostock, ROSTOCK HILFT, Engagierten aus Schwerin und Einzelpersonen vor Ort sowie in regelmäßiger Absprache mit dem Flüchtlingsrat Hamburg, die alle zwei Wochen in Horst sind. Denn Beratungsarbeit ist eben Netzwerkarbeit. Im Sommer 2017 ging PRO Bleiberecht MV zudem auf eine Info-Tour durch Mecklenburg-Vorpommern. Sie machten acht Stops in verschiedenen Städten, Unterkünften und Erstaufnahmestellen.

Was sind die nächsten Ziele von PRO Bleiberecht in MV?

- das Netzwerk ausweiten
- die Politisierung von Geflüchteten, Multiplikator_innen sowie deren Unterstützer_innen
- migrantische Communities aufbrechen und die Solidarisierung zwischen unterschiedlichen Gruppen erreichen
- die aktiv Engagierten fördern und empowern

Wie kann das gelingen?

- Die passenden Kommunikationswege für die Ansprache finden und nutzen: Geflüchtete kommunizieren über kurze Wege, vor allem über Whatsapp-Gruppen und Facebook.
- Infotouren zu den Erstaufnahmeeinrichtungen (EAE) und Unterkünften organisieren und vor Ort beraten.
- Das eigene Netzwerk ausbauen und pflegen: Sowohl zu Initiativen, wie Medinetz Rostock, Schwerin hilft, Greifswald hilft, Jugendliche ohne Grenzen, LOBBI e.V. als auch zu geflüchtete Multiplikator_innen und engagierten Einzelpersonen.
- Maximalforderungen an die Politik stellen und auf Diskurse Einfluss nehmen.



Workshop 2: Ideen in Taten umsetzen! Finanzierung und Projektplanung für Selbstorganisationen

Der Workshop wurde von Taqwa Ahmed und Saeed Maissara von Umbaja e.V. aus Hannover und Laura Piotrowski von der Amadeu Antonio Stiftung geleitet.

Taqwa Ahmed, ist eine politische Aktivistin aus dem Sudan. Sie machte ihren Master in klinischer Pharmazie an der Universität von Khartoum, Sudan. Sie ist Mutter eines Sohnes, verheiratet und seit 2012 aktiv in den Bereichen Menschenrechte und Feminismus. Sie tritt im Sudan und den Niederlanden für die Menschenrechte von Frauen in den Kriegsgebieten im Sudan ein. Sie veröffentlichte unter anderem zwei Paper zur Rolle sudanesischer Frauen für Frieden und Entwicklung und deren Einschränkungen. 2016 musste sie den Sudan verlassen. Sie ist Mitglied von Umbaja e.V. und Mitbegründerin vieler Initiativen im Sudan und in den Niederlanden.

Maissara Saeed flüchtete 2010 von Omdurman im Sudan nach Deutschland, wo er politisches Asyl beantragte. 2012 erhielt er eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Im Sudan hat Maissara Saeed an der Universität Khartoum einen Bachelor-Abschluss in medizinisch-technischer Laborassistenten und in klinischer Chemie erworben. Anschließend arbeitete er als medizinisch-technischer Assistent in verschiedenen Krankenhäusern in Omdurman sowie als Berater für soziale Arbeit im Bereich Kindergesundheit. Er war als Mediator für HIV-positive Migrant_innen am Ethno-Medizinischen Zentrum Hannover tätig und hat auf internationalen Konferenzen zahlreiche Vorträge zu den Themen Public Health und soziale Arbeit gehalten. Maissara Saeed ist Mitbegründer von Umbaja e.V., einer selbstorganisierten Empowerment-Gruppe von Geflüchteten aus dem Sudan.



Taqwa Ahmed und Maissara Saeed vom Umbaja e.V. Hannover

Der Workshop war in zwei Teile untergliedert und startete mit einer Einführung in die Grundlagen des Projektmanagements. Die Aktivist_innen vom Umbaja e.V. gaben den Teilnehmenden folgende Grundlagen mit auf den Weg, die sie aus der Arbeit des eigenen Vereins als lessons learned abgeleitet haben:

Elementar ist das Wissen über die Geschichte und Entwicklung der eigenen Organisation. Nur wenn klar ist, wer die Organisation ist und was sie will, lässt sich ein Projekt planen.

Auf folgende Faktoren muss man dabei achten:

- Outside the box denken, das heißt Projekte sollten ohne Scheuklappen und mit dem Blick über den Tellerrand geplant werden.
- In der Zusammenarbeit von deutschen und migrantischen Organisationen ist das Zeitmanagement immer wieder ein Thema, da migrantische Communities ein anderes Zeitmanagement haben und weniger der deutschen Pünktlichkeit entsprechen.
- Organisationen sollten sich ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten bewusst sein und diese in die Planung bzw. das Projektmanagement realistisch mit einbeziehen.
- Es ist wichtig, mit anderen Organisationen zu kooperieren. Dabei bedarf es einem Verständnis für die unterschiedlichen Ausgangssituationen der Akteure, besonders in der Zusammenarbeit von Deutschen und Geflüchteten sind die Ausgangslagen unterschiedlich bzw. Macht und Zugang zu gesellschaftlichen Rechten ist unterschiedlich verteilt. Ohne ein Verständnis für die gesellschaftliche Hierarchie und den unterschiedlichen Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen, gibt es keine gute Möglichkeit, um zusammen zu arbeiten.
- Jedes Projekt bedarf der Kooperation, dabei sind für Selbstorganisationen von Geflüchteten deutsche Gruppen besonders wichtig.
- Integration kann nur bottom-up funktionieren, Geflüchtete müssen dabei immer mit einbezogen werden: in die Projektkonzeption, die Bedarfsanalyse und in die Umsetzung.
- Finanzielle Unabhängigkeit ist wichtig, um die Projekte eigenständig zu planen und umsetzen zu können.

Gemeinsam wurde außerdem eine Übung zum Thema Normen und Werte durchgeführt. Daraus entstand eine lebhafte Diskussion über die verschiedenen Zugänge zu Gesellschaft und die diverse Arbeit von Geflüchteten-Selbstorganisationen. Diese dauerte bis zur Kaffeepause.

Nach der Kaffeepause schloss Laura Piotrowski von der Amadeu Antonio Stiftung mit einem Input zum Thema Fundraising an. Die Inhalte der Präsentation sind im Folgenden dargestellt.

Fundraising und Projektmittelakquise

Fundraising bedeutet: Zuwendungen ohne ein Geschäft auf Gegenseitigkeit, es werden Spenden eingeworben (online oder offline)

Projektmittelakquise erfolgt von staatlichen Einrichtungen, Wohlfahrtsverbänden oder Stiftungen

Sponsoring: Geschäft auf Gegenseitigkeit, das heißt die Zuwendung bedarf einer Gegenleistung

Typen von Förderquellen

- Staatliche Förderungen: EU-, Bundes-, Landes- und kommunale Mittel
- Förderquellen mit öffentlichen Aufgaben: Parteinahne Stiftungen, nationale Agenturen, Stiftungen öffentlichen Rechts, Lotteriegelder
- Private Förderquellen: Bürgerstiftungen, Vereine, gGmbHs, unternehmensverbundene Stiftungen
- Eigene Einnahmen: Spenden, Eigenleistung, Vereinsbeiträge, Fördermitgliedschaften
- Preisgelder: Staatliche Stellen, Stiftungen etc. loben Preise aus, wie den Sächsischen Förderpreis für Demokratie oder den Wettbewerb »Aktiv für Demokratie und Toleranz«

Spenden einwerben – was ist zu beachten?

- Nur eingetragene Vereine oder Organisationen mit Anerkennung der Gemeinnützigkeit dürfen Spendenbescheinigungen ausstellen
- Spendenziele sollten nicht zu hoch gesteckt werden
- Auch Sach- und Zeitspenden können in einen Geldwert umgerechnet werden, um eine Spendenquittung dafür auszustellen
- Ziel sollte es sein, die Spender_innen längerfristig zu binden
- Zweckgebundene Spenden dürfen nur für den bestimmten Zweck verwendet werden, besser sind daher nicht-zweckgebundene Spenden
- Danke sagen!!!
- Spendenbescheinigungen Anfang des Folgejahres verschicken

Spenden einwerben: online

- Crowdfunding – Startnext.com
Gelder werden online mittels einer Crowdfunding-Plattform gesammelt, für jeden Beitrag gibt es eine Gegenleistung/ein Dankeschön (ist also keine Spende!)
- Online-Spenden-Akquise – Betterplace.org
Spenden werden online mittels einer Onlinespenden-Plattform gesammelt, für die Spenden gibt es keine Gegenleistung
- Paninless Giving /Affiliate Spenden wie Gooding.de: Spenden werden zum Beispiel beim Online-Einkauf von der_dem Verkäufer_in getragen«
- Spenden-Formular auf die Website
- Spenden-Newsletter/E-Mail
- Zeitspenden über Freiwilligenplattformen – Help.to

Spenden einwerben: offline

- Spendenbrief
- Spendenaufruf (z.B. in der Zeitung, dem Amtsblatt, einem Anzeigenblatt)
- Direkte Ansprache von potentiellen (Groß-)Spender_innen
- Fördermitgliedschaften
- Akquise von Nachlass-Spenden oder Erbschaften
- Benefiz-Veranstaltungen (wie Dinner, Spendenlauf, Kuchenbasar)
- Patenschaften
- Verkauf von Charity-Produkten (T-Shirts, Beutel '...) oder Auktionen
- Spendendose bei Veranstaltungen oder in Straßenakquise
- Geburtstags-/Anlassspende
- Spendentöpfe von Parteien wie der Lazar-Zais-Fond (B'90 Die Grünen)
- Schenkungen

Projektmittelakquise – Was ist zu beachten?

- Institutionelle Förderung = Förderung der gesamten Einrichtung, Finanzierung aller Aufwendungen, Bewilligung des Haushaltsplans und jährliche Prüfung
- Projektförderung = zeitlich befristete Förderung eines bestimmten Projektes, die bewilligten Mittel dürfen nur für die im Zuwendungsbescheid beschriebene Maßnahme verwendet werden
- Anteilsfinanzierung = Finanzierung eines Anteils der zuwendungsfähigen Kosten
- Fehlbedarfsfinanzierung = Übernahme der nicht gedeckten Aufwendungen eines Projekts, Festlegung einer Höchstgrenze
- Festbetragsfinanzierung = Finanzierung von Einheiten die festgelegt sind, eine Erhöhung der Kosten führt nicht zu einer Erhöhung der Zuwendung

Projektmittelakquise – Was ist noch wichtig?

- Beratung ist das A und O – meist bieten die Fördermittelgeber_innen auch Beratungen an
- Der Zuwendungsbescheid und die Förderrichtlinien sollten sorgfältig gelesen und befolgt werden
- Ergeben sich während des Projektverlaufs Änderungen im Finanzplan, muss ein Umwidmungsantrag gestellt werden
- Soll das Projekt starten und der Zuwendungsbescheid steht noch aus, muss ein Antrag auf vorzeitigen Maßnahmenbeginn gestellt werden
- Anträge können nur von gemeinnützigen Organisationen/Vereinen gestellt werden

Arten der Ko-Finanzierung

- Fast alle Zuwendungsgeber_innen fordern eine Ko-Finanzierung, mindestens durch einen Eigenanteil
- Eigenanteil = Eigenmittel (wie Arbeitsstunden, eingeworbene Spenden, Teilnahmebeiträge), Drittmittel (von anderer Fördermittelgeber_innen)
- Öffentliche Mittel: Bund, Land, Kommune, Stiftungen, Wohlfahrtsverbände
- Achtung! Mittel gleicher Herkunft dürfen nicht als Ko-Finanzierung verwendet werden!

Projektmittelakquise von fördernden Stiftungen

- Stiftungen vergeben Fördermittel je nach eigener inhaltlicher Ausrichtung
- Mittel sind meist nur für projektbezogene Ausgaben und Anschubfinanzierung
- Stiftungen loben auch Preise aus: Sächsischer Förderpreis für Demokratie, Förderpreis der Stiftung Aktive Bürgerschaft u.a.
- Eine Übersicht fördernder Stiftungen geben zum Beispiel der Bundesverband Deutscher Stiftungen, das Netzwerk Selbsthilfe oder Sozialmarketing.de

Was gehört in einen Förderantrag?

- Projektbeschreibung (kurz, präzise und realistisch bleiben!)
- Finanzplan mit Erläuterung der einzelnen Kosten
- Arbeits- und Zeitplan, Methoden und Instrumente
- Kooperationspartner_innen
- Für Personalkosten: Stellenbeschreibung, Eingruppierung bzw. Vergleichsberechnung der Personalstelle
- Das eigene Projektkonto
- Bescheinigung über Gemeinnützigkeit
- Organisations-/Vereinssatzung
- Ggf. aktueller Jahresabschluss vom Finanzamt

Und, wie geht es nach dem Projektende weiter?

- Mittel müssen in der Regel abgerechnet werden, deshalb immer Originalbelege aufbewahren (bis zu 10 Jahre!!) und schon im Projektverlauf präzise Buchhaltung betreiben
- Nicht ausgegebene Mittel müssen zurückerstattet werden
- Über das Projekt muss ein Abschlussbericht geschrieben werden, Stichtag steht im Zuwendungsbescheid, Grundlage ist die Projektplanung laut Antrag
- Für den Abschlussbericht sollten schon im Projektverlauf Notizen gemacht werden (Highlights, lessons learned, Erfolge und Misserfolge, Planänderungen und ihre Gründe)



© Muhammed Lamin

Workshop 3: Willkommen ohne Paternalismus

Dieser Workshop wurde von Adam Bahar von glocal e.V. aus Berlin geleitet.

Adam Bahar kommt aus dem Sudan und ist seit 2012 in Deutschland. Ebenso lange ist er Aktivist bei »Refugees Protest« und anderen Gruppen. Seit seiner Weiterbildung zum Empowerment-Trainer gibt er für glocal e.V. Workshops zu Empowerment und Rassismuskritik.



Adam Bahar von glocal e.V.

Der Workshop begann mit einer Vorstellungsrunde und sollte gleich in interaktive Methoden übergehen. Gestartet wurde mit dem »Salzstreuer«: Zuerst wurde die Teilnehmer_innen in Kleingruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhielt ein Zitat, das etwas mit Kolonialismus oder Rassismus zu tun hatte. Jede Gruppe sollte nun erraten und diskutieren, wer dieses Zitat wann sagte, in welchem Kontext es entstand und ob es sich hierbei um eine Betroffenenperspektive handelte. Daran anschließend hielt Adam Bahar einen kurzweiligen Inputvortrag zu Rassismus. glocal e.V. arbeitet mit einer Definition von Rassismus, die gemeinsam und partizipativ von Betroffenen und Nicht-Betroffenen erarbeitet wurde.

Rassismus ist in der Mitte der Gesellschaft verankert. Er geht von einer bestimmten Hierarchie unter rassifizierten Gruppen aus, die für die höher gestellten Gruppen mit Privilegien und somit mit Macht verbunden sind. Rassismus ist historisch gewachsen, flexibel und kontextabhängig. Er funktioniert individuell, ideologisch, institutionell und internalisiert und ist unumkehrbar. Manchmal werden rassistische Aussagen getroffen, die gar nicht so gemeint sind. Das beste Mittel dagegen, meint Adam Bahar, ist, diesen Fehler anzusprechen und der Person eine zweite Chance zu geben. Jemanden direkt als Rassist_in zu bezeichnen, hilft der Person nicht, aus ihrem Fehler zu lernen.

Es folgte ein Privilegentest: Die Teilnehmer_innen beschäftigten sich anhand einer ausgeteilten Liste mit ihren eigenen Privilegien.

Im zweiten Teil des Workshops ging es um das Konzept Powersharing.

Powersharing meint die Umverteilung von Machtstrukturen der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft, so dass eine Begegnung mit Migrant_innen und Geflüchteten auf Augenhöhe stattfinden kann. Dem geht die Bewusstwerdung und Anerkennung eigener weißer Privilegien voraus. Powersharing ist ein Konzept, dass in der Zusammenarbeit mit Migrant_innen unbedingt angewendet werden muss, um paternalistischen Fallstricken zu entgehen.

In der Arbeit mit Geflüchteten gibt es immer wieder paternalistische Fallstricke, die eine Zusammenarbeit von Geflüchteten und engagierten weißen Deutschen erschweren können. Gemeint sind hier besonders:

- Opferfalle: Migrant_innen werden als Opfer angesehen. Kolonial-rassistische Bilder werden dabei reproduziert
- Repräsentationsfalle: »Ich weiß was sie brauchen, ich kann sie repräsentieren.«
- Nützlichkeitsfalle: Unterteilung in gute und schlechte Asylbewerber_innen, Stichwort: Arbeitskräftemangel
- Kulturalisierungsfalle: Betonung der Andersartigkeit aufgrund von Kultur
- Homogenisierungsfalle: die Flüchtlinge
- Delegationsfalle: »Ich bin nicht das Problem...«
- Gleichheitsfalle: Strukturelle Machtunterschiede reflektieren
- Vorzeige-Falle: nur erfolgreichen, bequemen Stimmen von Geflüchteten anhören
- Sensationsfalle: auf besonders dramatische Lebensgeschichten zurückgreifen (siehe auch Opferfalle)
- Romantisierungsfalle: Kolonialismus und Postkolonialismus betreffen alle

Gegen Paternalismus in Willkommensstrukturen ist es wichtig, einen Perspektivwechsel einzunehmen, der es erlaubt, die Bedürfnisse geflüchteter Menschen zu verstehen: Was brauchen geflüchtete Menschen wirklich? Was ist für sie in dieser Situation am wichtigsten? Und, wie kann ich sie dabei am besten unterstützen?

Eine sehr gute Praxishilfe dafür gibt es von global e.V. im Buch »Willkommen ohne Paternalismus. Hilfe und Solidarität in der Unterstützungsarbeit« (Berlin). Sie kann unter folgendem Link bestellt werden: <http://www.global.org/publikationen/willkommen-ohne-paternalismus/>